

Der barmherzige Samariter

Kennzeichen geistlicher Elternschaft

Jesus gebraucht immer sehr viele Bilder in seinen Predigten. Bilder aus der Landwirtschaft. Dann dem Bauwesen oder der Tierwelt. Bei diesen Vergleichen kannten sich die meisten seiner Zuhörer gut aus. Sie konnten sich darin besonders gut wiederfinden. Zwar sind seine Bilder vom Reich Gottes sehr einfach formuliert, aber doch schwer zu verstehen. Auch das Bild vom Abendmahl ist auf der einen Seite total banal. Aber die geistliche Tragweite wird bis heute nicht immer richtig verstanden. Kein Wunder, dass seine Jünger oft bei Jesus nachhaken mussten: Was hast du damit gemeint? Wie ist es zu verstehen? Wenn Jesus allerdings von den zwischenmenschlichen Beziehungen sprach, dann wussten alle Bescheid. Vom Hinterherschauen nach Frauen, verlorenen Sachen, die Sache mit der Versöhnung oder Vergebung: Die konnte keiner missverstehen. Nur danach leben, es also zu tun, war das Problem.

So erging es auch mal, wie ich ihn mal nenne, Rabbi Oberschlau. Er kam zu Jesus mit einer Fangfrage. Zudem liebte er es, zu diskutieren. Und auf jede Frage konnte er eine Antwort geben. Doch heute hatte er selbst eine Frage mit im Gepäck. „Jesus, darf ich dir einmal eine Frage stellen?“ So begann er. Auf die Erlaubnis seitens Jesus wartete er erst gar nicht, sondern er legte gleich los: „Was muss ich tun, um das ewige Leben als Erbe zu erhalten?“ Das war seine Frage. Mögliche Antworten hatte er sich längst zurecht gelegt. Sollte Jesus mit einem **Gebot** kontern, dann wird er superschlau zitieren: Gott liebt Barmherzigkeit mehr als Opfer. Also das genaue Einhalten von Opfervorschriften. Verweist Jesus dagegen genau auf diese Barmherzigkeit dann kann er sagen: Gehorsam ist besser als Opfer. Also das Einhalten der Vorschriften ist zuerst gefordert. Ja, ja, das hat er sehr schlau angefangen. Innerlich rieb er sich vor lauter Vorfremde seine Hände. Doch dann kam die erste Überraschung. Statt einer Antwort bekam er eine Gegenfrage von Jesus.

„Was steht denn im Alten Testament?“ Jesus stellte die Frage in einem Ton, der ihm so richtig gut tat. „Du kennst dich doch so gut im AT aus. Sag mir, was du dort bereits entdeckt hast? Welche Aussagen kannst du darin finden?“ Richtig, In diesen alten Schriften kenne ich mich hervorragend aus. Da brauche ich überhaupt nicht lange zu überlegen. Du sollst Gott lieben mit allem was du kannst und hast und genauso auch deinen nächsten Mitmenschen. Damit ist alles gesagt. Darin erfülle ich den gesamten Willen Gottes!“ Einige der Zuhörer nicken. Gut geantwortet, dachten sie. Was wird Jesus darauf erwidern. „Du hast genau richtig geantwortet!“ Geschmeichelt wird der überschlaue Lehrer einen ganzen Kopf größer. Doch dann setzt Jesus seinen Satz fort: „Tu das, und du wirst das Leben haben!“ Da wurde er gleich wieder einen Kopf kürzer, so als ob Jesus Luft aus seinem aufgeblasenen Körper gelassen hätte. Nun stand er ziemlich beschämt da. Doch so schnell gab er nicht auf. Der soll mich erst mal kennenlernen. In meinen Rucksack an Entschuldigungen habe ich genügende Gegenfragen gesammelt. Ich will doch nur diskutieren. Mich unterhalten. Von Tun war doch nie die Rede. „Jesus, du hast wirklich

gut geantwortet. Doch ich habe bei deiner Antwort ein richtiges Problem. Wer ist denn mein nächster Mitmensch?“ Ist es meine Ehefrau? Sind es meine Kinder? Oder ist es der Bettler dort vor dem Tempel? Jesus schaut diesen schlaunen Menschen an. „Pass auf. Ich erzähl euch eine Geschichte.“ So wendet er sich allen Anwesenden zu. Und dann erzählte er die Story vom barmherzigen Samariter. Lukas 10.

Jesus war jemand, der auffiel. Es war seine Art, den Menschen zu lieben. Für Menschen da zu sein. Auf sie einzugehen mit seinen Fragen und Geschichten. Auf Augenhöhe und Herzensnähe. Gerade diese Art an Wertschätzung und Liebe gegenüber den Menschen ließ auch diese aus ihren Schlupflöchern locken, um die sich sonst niemand kümmerte: Leute mit ekelhaften, abstoßenden Krankheiten. Personen, die so lebten, dass keiner in ihrer Nähe sein wollte. Oder wieder solche, die so traurig und hoffnungslos waren, dass sie sich selber lieber versteckten als unter Menschen zu sein. Solche Menschen kamen gerne zu Jesus. Für sie war er der **barmherzige Samariter**. Zudem sprach Jesus von dem himmlischen Vater, wie wenn er in engstem Kontakt mit ihm stände. So, als käme er gerade frisch von ihm. Hätte ihm noch schnell zu gewunken, um sich dann den Menschen zu zuwenden.

Wenn Jesus dann einen anschaute und zu einem sprach, dann wurde man gepackt. Niemand konnte so tun, als ob Jesus nicht da wäre. Und weil Jesus Gott so gut kannte, dürfen wir ihn einen geistlichen Vater nennen. Oder wie er es selbst formulierte: „**Wer mich sieht, der sieht den Vater!**“ Seine Vertrautheit mit Gott erkennt man gerade an der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Jeder versteht sie. Alle wissen, was sie jetzt tun sollen. Wenn jemand unverschuldet am Boden zerstört da liegt und du findest ihn, dann sollst du dich um ihn kümmern! Dann brauchst du nicht mehr fragen: „Gott, was willst du, das ich tun soll?“ Ist doch klar, oder?

Aber wer geistlich noch nicht zu einem Vater oder zu einer Mutter gewachsen ist, der wird entweder gegen die Räuber kämpfen oder alles in die Wege leiten, dass ihnen endlich ihr Handwerk gelegt wird. Ein wichtiger und guter Dienst. Wenn du lieber so handeln möchtest, dann gehörst du geistlich gesehen zu einem jungen Erwachsenen. Du willst das Böse überwinden. Oder aber du fühlst dich in solch einer Situation hoffnungsvoll überfordert. Wie soll ich helfen? Sind die Räuber nicht noch in der Nähe und ich bringe mich selber in Gefahr. Wen kann ich zu Hilfe holen? Was wird meine Frau sagen, wenn ich die letzten 2 Denare in einem Wirtshaus ausgegeben habe? Nein, ich kann nicht helfen. Wer so denkt gleicht eher einem geistlichen Baby, dass auf Schutz und Hilfe angewiesen ist. Beides ist ok. Aber heute wollen wir über die Kennzeichen geistlicher Elternschaft nachdenken. Was können wir anhand von Lukas 10 festhalten?

1. Überwinden von Vorurteilen - Samariter und Juden;

Geistliche Eltern wissen um ihre Verantwortung. Deswegen reden sie sich nicht raus, reden nicht etwas schön, sondern sie leben realistisch das, was sie können. Eine ihrer besonderen Eigenschaften lautet: Sie überwinden Vorurteile. Der Priester und der Levit waren per Amt Personen, die ihre Herzen hätten weich machen sollen. Kamen sie beide

doch gerade aus Jerusalem und damit unmittelbar aus einem Gottesdienst. Nun hatten sie die Gelegenheit, Gehörtes in die Tat umzusetzen. Aber leider waren sie keine geistlichen Eltern. Unmündig – ohne Mund - hatten sie an dieser Stelle weder etwas zu sagen noch zu tun. Sie waren Gott zwar nahe gewesen, aber ihm nicht ähnlich geworden.

Der Priester hatte die Aufgabe, im Auftrag für Gott zu den Menschen und für den Menschen zu Gott zu sprechen. Er war ein Vermittler. Doch er bleibt unmündig – ohne Mund. Kein Wunder, dass ihm auch die Hände gebunden sind und das rechte Herz ihm fehlt. Ein Levit auf die Aufgabe, sich um alles notwendige rundum eines Gottesdienstes zu kümmern. Das alles auch alles richtig gemacht wird. Mein Fazit: Ein Priester oder Levit sollte großzügig, freundlich, voller Anteilnahme und Hilfsbereitschaft sein. Aber leider ist davon keine Spur zu finden. Unterlassene Hilfeleistung ist strafbar. Dabei spielt weder die Nationalität, die Religionsangehörigkeit noch gelebte Ethik eine Rolle. Jedoch trennen genau diese drei Aspekte Juden von den Samaritern.

Die Juden hassten die Samariter. Niemals hätte ein Jude einem Samariter geholfen. Wahrscheinlicher wäre der Satz: „Er ist ein samaritanischer Hund. Es geschieht ihm recht. Er sei verflucht.“ Egal welcher Mensch da vor dir im Wege liegt: Geistliche Eltern handeln niemals nach dem Äußeren. Sie überwinden sämtliche Vorurteile. Ihnen ist es egal, ob jemand sich Mormone, Moslim oder Modell nennt. Sie machen keinen Unterschied nach Hautfarbe, Herkunft oder deren Habitus (Umgangsformen). Sie überwinden sämtliche offene oder heimlich vorherrschende Vorurteile. Wenn Not am Mann ist, dann helfen sie. Ohne lange zu überlegen. Sie wollen nicht diskutieren oder selber auf der sicheren Seite stehen. Sie zögern nicht so lange, bis Gott jemand anderem den Auftrag zum Helfen und Handeln überträgt. Das ist also ein Erstes, was wir festhalten können. Geistliche Eltern überwinden Vorurteile.

Das zweite Kennzeichen klingt ein wenig ähnlich, ist aber doch ein neuer Gesichtspunkt. **Geistliche Eltern schauen hin** – sie sehen die Not. Auch die anderen haben die Not gesehen. Allerdings haben sie noch viel mehr gesehen. Die Räuber, die sich wahrscheinlich nur versteckt hatten. Die Familienangehörigen, die zu Hause auf sie warteten und sich schon fragten, wann er denn endlich von seiner Arbeit kam. Sie sahen auf sich selbst und ihre saubere Wäsche, die durch einen Einsatz komplett ruinieren würden. Oder sie sahen bereits ihren nächsten geistlichen Dienst, der auf sie wartete, nicht aber den hilflosen Samariter.

Geistliche Eltern sehen dagegen mit Gottes Augen. Sie sehen nicht nur die Not (da ist ein Verletzter), sondern sie sehen auf das gesamte Desaster. Sie sehen diesen verletzten, missbrauchten und traumatisierten Menschen. Sie schauen nicht auf die Ursache. Sie suchen keine Erklärung, wie es dazu kommen konnte. Nein, sie sind ganz bei der Bedürftigkeit dieses verletzten Menschen. Geistliche Eltern sind Hinschauer. Der Priester und der Levit sind Wegschauer. Sie machten einen großen Bogen um den Verletzten. Sie wechselten die Straßenseite. Nur ja keinen Blickkontakt aufnehmen. Gaffen ja, helfen –

um Gottes Willen, nein danke. Ganz anders geistliche Eltern. Ihr Handeln ist tatsächlich von der Liebe Gottes bestimmt. Liebe macht nicht nur erfinderisch, sondern zuerst finderisch. Sie sieht die Not. Liebe schaut hin. In die Augen, bevor sie zur Hand greift.

Wer die Augen zumacht, dessen Hände werden im Reich Gottes arbeitslos. So kann das Gewissen einschlafen, denn der beunruhigende Nächste ist dem Blickfeld entschwunden. Geistliche Eltern sehen nicht nur die Not, sie kennen auch die Namen derer, die in Not sind. Sie wissen, wo sie wohnen. Wie es ihnen wirklich geht. Woher? Weil sie hinschauen. Sie lassen sich von ihrem Gewissen noch piesacken und machen es nicht mundtot. Geistliche Eltern überwinden also zuerst sämtliche Vorurteile. Dann schauen sie hin. Und zwar genau. Mit der Einstellung, um zu helfen. Damit kommen wir zu dem dritten Kennzeichen. **Geistliche Eltern haben ein offenes Herz** – sie leiden mit, haben Mitleid.

Ihr offenes Herz ist erfüllt mit der Bereitschaft zu dienen. Deswegen verweisen sie alle Argumente in ihre Schranken, die eine solche Hilfe unterbinden. Ihr offenes Herz, erfüllt sie mit Achtung vor dem Menschen, lässt sie selber handeln. Ein offenes Herz fragt: „**Wem bin ich der Nächste?** Wer ist mir vor die Füße gelegt? Wer erwartet von mir Hilfe, weil er in mir den Nächsten sieht?“ Wer ein offenes Herz hat wird allerdings von Gott immer wieder zur Improvisation eingeladen. Anhalten, seinen Weg und die eigenen Absichten unterbrechen lassen. Absteigen. Herabbeugen. Eigenes Gewand zerreißen, um die Wickel für die Wunden parat zu haben. Damit rechnen, dass das Öl, was man als einziges dabei hat, genau für diese Wunden das Richtige ist. Den Verletzten aufheben. Ihn auf seinen Esel setzen und selber zu Fuß gehen. Am Gasthof absetzen und den Wirt einen Auftrag erteilen. Alles bezahlen.

Wer macht sowas? Wer geht soweit? Geistliche Eltern, die ein offenes Herz für Gott und den Nächsten haben. Ihr Herz ist, obwohl es offen ist, voll mit Liebe. Liebe denkt nicht an sich, sondern Liebe hat den Mut, sich voll und ganz auf den anderen zu konzentrieren. Überwinden von Vorurteilen, genau hinsehen, ein offenes Herz – all das sind Kennzeichen geistlicher Eltern. Auch die folgenden beide Gedanken, die ich nur anreißen werde, gehören mit dazu: **Geistliche Eltern können abgeben** - Mut zum Delegieren

Geistliche Eltern machen nicht alles. Sie sind bereit, Opfer zu bringen. Körperlich, zeitlich, finanziell. Aber sie haben gleichzeitig den Mut, auch abzugeben. Sie sind nicht für alles zuständig. Sie kommen den eigenen Verpflichtungen nach. Aber dann ist der Wirt an der Reihe. Und **geistliche Eltern lieben Nachhaltigkeit** – Geistliche Eltern haken nach. Sie haben ein echtes Interesse daran, dass so weit geholfen wird, bis ein Mensch wieder selbstständig leben kann. Deshalb erhält der Wirt einen Auftrag: Trage Sorge für ihn! Kümmere dich um ihn! Ich werde wieder zurückkommen und sollten dann noch Schulden da sein, komme ich dafür auf. Ich will aber wissen, ob du verantwortlich mit dem Verletzten umgegangen bist. Auch das ist indirekt in dieser Info enthalten.

Wir haben geistliche Eltern sehr, sehr nötig. Viel zu viele geistliche Kinder müssen völlig alleine zurechtkommen. Zwar warten Abenteuer und Neues auf sie. Aber wenn die Eltern fehlen, dann macht das Angst. Wir freuen uns als leibliche Eltern darüber, wenn wir es mit erleben dürfen, wenn unsere Kinder selbstständiger werden. Ihren Weg gehen und wir sie hin und wieder ermutigen dürfen.

Bitte lasst uns dies im geistlichen Bereich nicht vernachlässigen. Geistliche Väter und Mütter braucht das Reich Gottes. Menschen, die Vorurteile überwinden, wirklich hinschauen, um zu helfen. Deren Herzen erfüllt sind mit der Liebe Gottes und der Bereitschaft zu führen und zu leiten. Menschen, die nicht überall dabei sein müssen und andere kleinhalten, sondern die sich darüber freuen, wenn andere Mitbegleiter werden. Wir brauchen Menschen, die auf die Nachhaltigkeit achten. Danken wir Gott, für jeden geistlichen Vater, jede geistliche Mutter. Danken wir Gott, wo er selber in uns ein solches Wachstum geschenkt hat.

Und wo sie fehlen, da lasst uns zu Gott beten – mit einem offenen Herzen, uns selber zu solchen Menschen zu formen! Jesus gebraucht viele Bilder. Geschichten inmitten aus unserem Alltag. Nicht alle Bilder verstehen wir in ihrer geistlichen Dimension. Geht es aber Beziehungen, Gott und den Menschen zu lieben, können wir Jesus nicht missverstehen. Dann heißt es allein: Und nun, tue es. Handle danach. Amen.